

Und niemand stellt ihm eine Frage

„Aufzeichnungen aus dem Tiefparterre“ bietet das irritierende (Selbst-)Porträt eines Mannes, der sich selbst an den Rand spielt.

VON ROBERT BUCHSCHWENTER

Peter Haindl, ein stattlicher Mann um die Fünfzig, braucht offenbar niemanden. Mit seinem Leben ist er, wie er bekundet, recht zufrieden. Nur unter Menschen gehe er nicht so gern, weil er sich mit deren Meinungen nicht auseinandersetzen möchte. Haindl braucht auch niemandem, der ihn in Szene setzt, um ihm (damit) Hilfestellungen für seine Äußerungen zu bieten. Wenn er mit verwackelter Videokamera durch die Räume seiner Tiefparterre-Wohnung führt, bestimmt er, was wert ist, hergezeigt zu werden und wie es zu kommentieren ist. Und wenn er vor laufender Kamera posiert, um über sich und seine Weltanschauung zu sprechen, stellt ihm niemand Fragen.

Haindl spricht, wonach ihm der Sinn steht und wie ihm der Schnabel gewachsen ist. *Aufzeichnungen aus dem Tiefparterre* besteht ausschließlich aus

dem Videomaterial, das Haindl zwischen 1993 und 1999 in Eigenregie aufgenommen hat. Der junge Filmemacher Rainer Frimmel hat das ihm überlassene Material gesammelt, geordnet, gekürzt. Das Risiko, sein Publikum gewissermaßen ungeschützt mit der ambivalenten Erscheinung und den teilweise anstößigen Äußerungen des Mannes zu konfrontieren, ist Frimmel eingegangen.

Original? Chauvinist?

Von den Frauen, den „Viecherln“ im allgemeinen und seiner Freundin, die er „Melanzane“ nennt, im speziellen hat Haindl keine gute Meinung. Spätestens dann, wenn er über das ausländische „G'sindl“ zu zetern beginnt, weicht das gefällige Amüsement über diesen „echten Wiener“ – dessen kleine Zoten und dialektal veredelten Kalauer, dessen selbstironische Posen und halbernstes Geraunze – einer wuchtigen Irritation. Von der (in dokumentarfilmischen Porträts üblichen) schöpferischen und zugleich manipulativen Interpretation des Filmemachers fast gänzlich verschont, macht es

Haindl seinem Publikum in keiner Hinsicht leicht.

So wenig wie zum schrulligen Original läßt er sich leichtfertig zum prototypischen unterbelichteten Chauvinisten stempeln. Seine Eloquenz und sein offensichtliches Gespür für Selbstinszenierung lassen ihn zwiespältig genug erscheinen, um das Publikum in ein aufwühlendes Wechselbad von Empathie und Abgestoßen-Sein zu stürzen. Mit *Aufzeichnungen aus dem Tiefparterre* weicht Materialmonteur Frimmel erbarmungslos jenem „Ort der Wahrheit“ aus, den Dokumentarfilmemacher mit ihren Porträts in den allermeisten Fällen aufzuspüren trachten.

Haindl mag noch so viele Klischees bedienen: Man kommt seiner mit immer neuen Facetten überraschenden Persönlichkeit letztlich nicht auf die Spur – weil der Porträtierte sein Publikum nie mit Sicherheit wissen läßt, wann und wieviel er für es inszeniert – und weil niemand da ist, der dem Zuschauer eine Spur zum leichteren Verständnis der (letztlich eben *nicht* auf einen handhabbaren Nenner reduzierbaren) Wirklichkeit dieser Figur legt. (*Im Filmcasino.*)